

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 94 (2000)

Artikel: Kommentare zu einer Kontroverse in der Antisemitismusforschung

Autor: Python, Francis / Furrer, Markus / Metzger, Franziska

Kapitel: Keine Monopolansprüche auf Begrifflichkeiten und Erkenntnisse in der Antisemitismusforschung

Autor: Metzger, Franziska

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130306>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Freiburger Schule» an die Aufarbeitung dieses Themas. Erste Thesen zum katholischen Antisemitismus präsentierte Altermatt an einer Veranstaltung zum Thema «Kirchen und Antisemitismus», die am 18. März 1997 in Zürich stattfand. Dann folgten 1998 und 1999 zwei Sonderdossiers der ZSKG mit verschiedenen Studien zum katholischen Antisemitismus⁵⁰ und schliesslich Altermatts Buch. Weiter sind seit Sommersemester 1997 in Freiburg verschiedene Lizentiatsarbeiten zum Abschluss gebracht worden, die sich mit dem Antisemitismus der katholischen Schweiz befassen.⁵¹

So gehört im Jahr 2000 das katholische Milieu in der Schweiz in Bezug auf den Antisemitismus zu den am besten untersuchten weltanschaulichen und politischen Milieus. An dieser Tatsache können auch die Kritiker nicht mehr vorbeisehen. Wie die Kontroverse mit Blaschke zeigt, werden Forschungen der «Freiburger Schule» auch auf internationaler Ebene zur Kenntnis genommen, was für Studien zur Schweizer Geschichte nicht alltäglich ist.

⁵⁰ Siehe die beiden Dossiers Katholischer Antisemitismus in der Schweiz, in: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 92 (1998) und 93 (1999).

⁵¹ Siehe Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 45, wo die Lizentiatsarbeiten aufgeführt sind.

Keine Monopolansprüche auf Begrifflichkeiten und Erkenntnisse in der Antisemitismusforschung

Franziska Metzger¹

Gemäss der Einleitung seiner 1997 erschienenen Dissertation «Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich» (1871–1918) versteht der deutsche Historiker *Olaf Blaschke* seine Studie als «Einspruch gegen ein Ensemble von sieben Thesen, welche sich in der Litera-

¹ Mit dem katholischen Antisemitismus in der Schweiz während der Zwischenkriegs- und Kriegszeit habe ich mich in meiner Lizentiatsarbeit zum Thema «Die «Schildwache». Eine integralistisch-rechtskatholische Zeitung 1912–1945» (Freiburg 2000) eingehend befasst. Abschluss des vorliegenden Artikels 30. September 2000.

tur behaupten» und die Antisemitismus- wie auch die Katholizismusforschung betreffen.² Die «entscheidenden Fragen» seien deshalb noch offen oder nur einseitig beantwortet worden.

Blaschke wandte sich damit hauptsächlich gegen zwei Studien, die *kurz vor seiner eigenen Dissertation* erschienen waren, nämlich *Uwe Mazuras* Dissertation zur Haltung der deutschen Zentrumspartei gegenüber den Juden zwischen 1870/71 und 1933 und *Michael Langers* Studie zum Judenbild in der deutschsprachigen Volksbildung des 19. Jahrhunderts.³ Deren Erscheinen im Jahr 1994 hatte Blaschke offenbar in Schrecken hinsichtlich seiner eigenen jahrelangen Forschungsarbeit versetzt. Wörtlich heisst es bei Blaschke: «Ursprünglich hatte die fehlende Forschung die vorliegende Analyse erforderlich gemacht. Dann fuhr mitten in die versunkene Forschungstätigkeit jäh der Schrecken jedes Doktoranden: Plötzlich erschienen in zwei katholischen Verlagen die ersten beiden Monographien über wichtige Aspekte des katholischen Antisemitismus. Doch sie machten, wie sich schnell herausstellte, die vorliegende Analyse nur um so notwendiger, nicht nur, weil sie die Ambivalenzthese wieder auf[ge]legten.»⁴ Die beiden Bücher der Konkurrenten wertete er in seiner Einleitung als «verharmlosend» (Mazura) bzw. widersprüchlich (Langer) ab.⁵

Nicht nur Olaf Blaschkes polemische Vorgehensweise, sondern auch einige seiner Thesen wurden von verschiedenen Historikern kritisiert. Der Frankfurter Kirchenhistoriker Klaus Schatz etwa kam zum Schluss: «Sein [Blaschkes, F.M.] pauschaler Versuch jedenfalls, den ultramontanen Katholizismus als einheitliches System darzustellen, zu dessen Weltdeutung der Antisemitismus als wesentliches Bindemittel gehört habe, muss als missglückt bezeichnet werden.»⁶

Angeregt durch die Debatte um die neuere Schweizergeschichte, rückte in den 1990er Jahren auch in der Schweiz das Thema des Antisemitismus im katholischen Milieu ins Blickfeld. Unter der Leitung von Urs Altermatt machte sich die «Freiburger Schule», nachdem Lukas Röl-

² Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, 17.

³ Uwe Mazura, Zentrumspartei und Judenfrage 1870/71–1933. Verfassungsstaat und Minderheitenschutz, Mainz 1994; Michael Langer, Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen Volksbildung des 19. Jahrhunderts, Freiburg i. Br. 1994.

⁴ Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 15–16.

⁵ Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 16.

⁶ Klaus Schatz, So dumm waren sie nicht, aber auch nicht so ungerecht. Gehörte der Antisemitismus im Kaiserreich zur Identität der Katholiken? Olaf Blaschkes These und der Systemzwang der Strukturgeschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Juli 1998.

li-Alkemper schon 1993 erste Erkenntnisse festgehalten hatte⁷, an die systematische Aufarbeitung des katholischen Antisemitismus und legte seit 1997 konkrete Ergebnisse vor. Ende 1999 gab Urs Altermatt sein Buch «Katholizismus und Antisemitismus. Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen. Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945» heraus.

Mit dem Freiburger Historiker eröffnete Blaschke eine Kontroverse, in welcher er sich in erster Linie nicht wissenschaftlich-inhaltlich mit dessen Studie auseinandersetzte, sondern diese moralisch abzuwerten versuchte. Diesmal brachte Blaschke nicht das Argument der Verharmlosung vor, sondern erhob Monopolansprüche auf Begriffe und Konzepte der Antisemitismus- und Katholizismusforschung und minimierte die Differenzen zwischen den beiden Büchern.⁸

Über die Arbeitsweise des Historikers: Zitieren und Interpretieren

Sowohl Olaf Blaschke als auch Urs Altermatt befassen sich in ihren Studien je in einem Kapitel mit dem *ambivalenten Antisemitismus* der Katholiken und beschreiben diesen mit ihrem unterschiedlichen Quellenmaterial aus dem Deutschen Kaiserreich 1871–1918 und der Schweiz 1918–1945. Als wichtige Wegweiser für die Interpretation des katholischen Antisemitismus benutzen beide zeitgenössische katholische Lexika aus Deutschland, Blaschke das «Kirchliche Handlexikon» von 1907, Altermatt hauptsächlich das «Staatslexikon», den «Grossen Herder» und das «Lexikon für Theologie und Kirche» aus den 1920er und 1930er Jahren. Schon vor ihnen haben Forscher auf diese katholischen Lexika hingewiesen. Blaschke verwendet als Titel über dem IV. Kapitel seines Buches den Begriff «doppelter Antisemitismus», einen Terminus, den er dem «Kirchlichen Handlexikon» von 1907 entnimmt.⁹

Obwohl die Lexika in klaren Sätzen das Interpretationsschema aufzeigen¹⁰, beansprucht Blaschke das Konzept für sich und wirft Altermatt

⁷ Lukas Rölli-Alkemper, Die Schweizerische Konservative Volkspartei 1935–1943. Politischer Katholizismus zwischen Emanzipation und Integration, Freiburg/Schweiz 1993 (Bd. 11 der Reihe «Religion – Politik – Gesellschaft»).

⁸ Zur ganzen Kontroverse: «Katholizismus und Antisemitismus». Eine Kontroverse, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 50 (2000), 204–236, mit je zwei Beiträgen von Olaf Blaschke und Urs Altermatt.

⁹ Michael Buchberger (Hg.), Kirchliches Handlexikon, Band I, Freiburg/Br. 1907, 257–258. Der Artikel «Antisemitismus» wurde von Karl Hilgenreiner verfasst.

¹⁰ Siehe neben dem «Kirchlichen Handlexikon»: K. Rieder, Art. Antisemitismus, in: Hermann Sacher (Hg.), Staatslexikon, Band I, Freiburg/Br. 1926, 219–224; Art. Antisemitismus, in: Der Grosse Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben,

vor, dieser habe *seinen* «Deutungsrahmen» des «doppelten Antisemitismus» übernommen, ohne darauf hinzuweisen.¹¹ Dieser Vorwurf ist völlig falsch, verweist doch Altermatt in seinem entsprechenden Kapitel deutlich auf Blaschkes Dissertation, und zwar korrekterweise zusammen mit dem Hinweis auf die Studie von Rudolf Lill (1970) und einen Aufsatz von Wilhelm Damberg (1998).¹²

Historiker arbeiten in erster Linie mit *Quellen* und bauen darauf ihre Darstellung und Erzählung, ihre Interpretationen und Thesen auf. Olaf Blaschkes Vorstellung, dass aus seiner Studie über das deutsche Kaiserreich 1871–1918 Ergebnisse für andere Länder und Epochen «deduktiv»¹³ abgeleitet werden könnten, ist unhaltbar, denn dies würde ja letzten Endes Quellenstudium überflüssig machen. Als Historiker sind wir uns bewusst, dass Erkenntnisse für einen bestimmten Raum und eine bestimmte Epoche auch bei ideen- und mentalitätsgeschichtlichen Themen nicht einfach als Fakten auf ein anderes Land und eine andere Periode übertragen werden können.

Historiker belegen ihre Studien mit Angaben über die Herkunft ihrer Quellen und die verwendete Sekundärliteratur, um die Forschungsresultate für den Leser nachprüfbar zu machen. Es ist Brauch, auf andere Studien zu verweisen, mit denen man sich kritisch auseinandergesetzt hat. Genau dies tut Urs Altermatt. In seinem einführenden Kapitel nimmt er eine knappe Kategorisierung der Forschungsliteratur vor und ordnet dort Blaschke klar und mit zweimaliger namentlicher Erwähnung im Text ein.¹⁴ In seinem Buch verweist Altermatt insgesamt 16 mal auf Blaschkes

Freiburg/Br. ⁴1931, 726; Gustav Gundlach, Art. Antisemitismus, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Band I, Freiburg/Br. ²1930, 504–505.

¹¹ Blaschkes Kritik an Altermatt, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 50 (2000), 210–211.

¹² In Anmerkung 4 (S. 346) zu S. 100 schreibt Urs Altermatt wörtlich: «Ähnlich sehen es unter anderen: Rudolf Lill, Die deutschen Katholiken und die Juden in der Zeit von 1850 bis zur Machtübernahme Hitlers, in: Karl Heinrich Rengstorff/Siegfried von Kortzfleisch (Hg.), Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Band 2, Stuttgart 1970, 370–420, hier 408; Olaf Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen 1997, 70–71; Damberg, Katholiken, Antisemitismus und Ökumene, 53–55.»

¹³ Blaschkes Kritik, 211.

¹⁴ Im Haupttext schreibt Altermatt auf S. 55/56: «Auf der anderen Seite des Meinungsspektrums steht jene Schule, die von einer prinzipiellen katholischen Aversion gegenüber dem Judentum ausgeht. Als Vertreter dieser Richtung kann man in Deutschland Olaf Blaschke ansehen, der von einem ‹endogenen› katholischen Antisemitismus ausgeht. Nach ihm bildete der Antisemitismus in der sogenannten ‹ultramontanen› Variante des Katholizismus ein konstitutives ideologisches Bin-

Studien – viermal davon im Haupttext – und setzt sich ohne Polemik auch kritisch mit ihnen auseinander.¹⁵ Blaschke räumt zwar ein, dass er in Altermatts Buch «relativ häufig» erwähnt werde¹⁶, diskreditiert aber später in seiner Replik die 16 Nennungen als «Ablenkungsversuche»¹⁷. Einem aufmerksamen Leser seiner Kritik fällt diese Argumentationsweise natürlich auf: Zunächst beklagt er sich über mangelnde Hinweise, und als Altermatt in seiner Replik diese nochmals klar nennt, qualifiziert Blaschke sie als Ablenkungsmanöver ab.

Die Freiheit der *Selektion und Gewichtung* beim Zitieren muss dem Autor belassen werden. Es ist unmöglich, sich allen Autoren gegenüber in jeder Hinsicht zu positionieren. Der kritischen Auseinandersetzung mit anderen Autoren sind auch äußerlich-technische Grenzen gesetzt. Sonst würde der Anmerkungstext derart anwachsen, dass ein Buch nicht mehr lesbar wäre. Urs Altermatt fand in seinem Sachbuch ein passendes Mass für ein breiteres Lesepublikum. Er weist die Primärquellen minutiös nach und erwähnt bei der Diskussion der interpretativen Sekundärliteratur ihm wichtig erscheinende Werke. Richtigerweise konstatiert der von Olaf Blaschke zitierte *Anthony Grafton* in seinem bekannten Buch über die Fussnote, dass Hinweise auf die eigene Gedankenführung und Interpretation immer partiell bleiben: «*Obwohl sie [die Fussnoten, F.M.] normalerweise nicht den Kurs erläutern, den seine [des Historikers] Interpretation eingeschlagen hat, geben sie dem kritischen und aufgeschlossenen Leser häufig genügend Hinweise, die es ihm ermöglichen, das herauszufinden. Mehr kann kein Anmerkungsapparat an Information – oder Sicherheit –*

demittel. Er kommt zum Verdikt: <Die Katholiken teilten stabile und auch moderne antisemitische Einstellungen, nicht obwohl sie Christen waren, auch nicht, weil sie sich bloss als charakterlose Christen oder als schlechte Katholiken erwiesen. Vielmehr waren Katholiken antisemitisch, gerade weil sie gute Katholiken sein wollten.› [...] Uwe Mazura und teilweise auch Olaf Blaschke gebrauchen den Terminus [der Ambivalenz, F.M.] anders.⁹⁵ Bei ihnen bedeutet Ambivalenz, dass die Katholiken sowohl anti- als auch philosemitische Positionen einnahmen.› Anmerkung 95 (S. 337) von Altermatt zu Mazura und Blaschke lautet folgendermassen: «Vgl. Mazura, Zentrumspartheid und Judenfrage, 30; Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 17. In einem früheren Aufsatz hat Blaschke einen anderen Ambivalenz-Begriff benutzt: vgl. Blaschke, Wider die ›Herrschaft des modern-jüdischen Geistes‹, 256.› Soweit Altermatt wörtlich.

¹⁵ Siehe die Anmerkungen zu S. 54, 55 (2mal), 56, 100, 104, 110, 114, 120, 125, 130, 149, 156, 205, 303, 311. Sieben dieser Verweise entstammen dem vierten Kapitel, auf welches sich Blaschkess Vorwürfe vor allem beziehen.

¹⁶ Blaschkess Kritik, 217.

¹⁷ Replik Blaschke, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 50 (2000), 234.

leisten.»¹⁸ Mit 16 Verweisen kann man die Nennungen Blaschkes in Altermatts Buch keinesfalls als marginal bezeichnen.

Wie Grafton in einem interessanten Vergleich feststellt, besteht der Unterschied der modernen Geschichtswissenschaft zum Vorgehen von Theologen und Rechtsglehrten des Mittelalters und der Renaissance darin, dass die Historiker Quellen und nicht «Autoritäten» zitieren. «Historische Anmerkungen listen nicht die grossen Schriftsteller auf, die eine bestimmte Aussage sanktionieren, sondern die Dokumente, [...] aus denen heraus sie konstruiert wurde.»¹⁹ Wer Urs Altermatts Buch nur schon durchblättert, erkennt sofort, dass der Autor diese Grundregel befolgt und seine Forschungsergebnisse direkt aus den Quellen herausarbeitet. Olaf Blaschkes Vorwürfe an Urs Altermatt erinnern tatsächlich an die Theologenstreite früherer Zeiten und passen nicht in den modernen Forschungsbetrieb der Geschichtswissenschaften.

Zwei verschiedene Bücher: anderer Untersuchungsgegenstand, andere Fragestellungen, anderer Quellenbestand

Die beiden Bücher thematisieren je eine andere Zeitperiode der Katholizismusgeschichte in einem anderen Land und daher einen anderen historischen Kontext: Blaschke die Zeit des *Deutschen Kaiserreichs 1871–1918*, d.h. die Zeit des katholischen Ultramontanismus und des Kulturkampfes, der Formierung des katholischen Milieus; Altermatt die Zwischenkriegs- und Kriegszeit in der *Schweiz 1918–1945*, d.h. die Zeit des Faschismus und des Nationalsozialismus, die Blütezeit des katholischen Vereinswesens in der Schweiz. Konsequenterweise basieren die beiden Studien auf anderen Quellenbeständen, welche ja für den Historiker die Datengrundlage bilden.

Dem Leser der beiden Bücher fallen sofort deren *unterschiedlicher Aufbau* und *unterschiedliche Fragestellung* auf. Dies blendet Blaschke in seiner Kritik praktisch ganz aus. Die Differenzen im Aufbau gehen aus der *Synopsis der Inhaltsverzeichnisse* deutlich hervor.²⁰ Altermatts zentrale Frage betrifft die Kontinuität und Diskontinuität zwischen dem traditionellen Antijudaismus und dem modernen Antisemitismus und zieht

¹⁸ Anthony Grafton, Die tragischen Ursprünge der deutschen Fussnote, Berlin 1995, 33.

¹⁹ Grafton, Die tragischen Ursprünge, 46.

²⁰ Siehe bezüglich Aufbau: Altermatts Antwort an Blaschke, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 50 (2000), 220–225, besonders die Synopsis der Inhaltsverzeichnisse.

sich durch das ganze Buch hindurch. Dabei gelingt dem Autor mit dem mentalitätsgeschichtlichen Blick auf Volksbräuche und Riten die Herausarbeitung der vielschichtigen Verbindung zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus überzeugend. Im internationalen Forschungsdiskurs positioniert sich Altermatt in dieser Frage als Vertreter einer «partiellen Kontinuität».²¹

Demgegenüber steht im Zentrum von Blaschkes Fragestellung die Korrelation zwischen der Bildung des katholischen Milieus bzw. der Ultramontanisierung des Katholizismus und dem Antisemitismus – eine Frage, welche in der Tat für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts von Interesse ist, bei Altermatt aber wegen der späteren Untersuchungsperiode (=1918–1945) keine wichtige Rolle spielt. Blaschkes Buch wurde von Historikern gerade bezüglich seiner zentralen These kritisiert. Der Historiker Heinz Hürten etwa stellte die wenig differenzierte Betrachtung der Verbindung von Ultramontanismus, Integralismus und Antisemitismus in Frage.²²

Betrachtet man die methodischen Ansätze der beiden Bücher, sieht man, dass Urs Altermatt mit seiner anschaulichen, bilderreichen Darstellung der Karfreitagsliturgie, der Passionsspiele und anderer Volksbräuche, welche antijudaistische Inhalte um das «Gottesmordmotiv» aufwiesen, die von Olaf Blaschke favorisierte diskursanalytische Untersuchung des katholischen Antisemitismus wesentlich ergänzt und die katholische Mentalitätsgeschichte in Bezug auf den Antisemitismus plastisch zur Darstellung bringt. Damit entsteht *ein neues und anderes Gesamtkonzept, das Blaschkes Analyse der Druckerzeugnisse in wichtigen Aspekten ausweitet*. Altermatt nimmt in seiner Antisemitismus-Studie jenen *kulturgeschichtlichen Ansatz* wieder auf, welcher schon sein Buch «Katholizismus und Moderne» (1989) ausgezeichnet hat. Besonders dieser methodische Zugang macht sein Buch zu einem wegweisenden Beitrag für die internationale Antisemitismusforschung. Zwar beansprucht Olaf Blaschke ebenfalls, einen mentalitätsgeschichtlichen Ansatz gewählt zu haben²³, seine Dissertation ist jedoch, wie auch Helmut Walser Smith festgestellt hat, vornehmlich eine Ideen- und Intellektuellengeschichte.²⁴ Diese wichtigen Unterschiede nimmt Blaschke in seinen Artikeln in der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte» nicht zur Kenntnis bzw. bagatellisiert sie.

²¹ Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 50–54.

²² Heinz Hürten, Umschau. Antisemit, weil Katholik?, in: Stimmen der Zeit, Juli 1998, 197–200.

²³ Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 18, 231–232.

²⁴ Siehe Helmut Walser Smith, in: Social History, 24 (1999), 336–338.

Was das Syndrom des katholischen Antisemitismus angeht, präsentiert Altermatt ein Konzept, das die *in der Forschung geläufige und von Blaschke ebenfalls verwendete Dreiteilung* in traditionellen Antijudaismus (1), antimodernistischen (2) und rassistischen (3) Antisemitismus auf differenzierte Art ergänzt. Als weitere Bestandteile des Syndroms fügt er seinem Deutungssystem neu den antisemitischen «Überfremdungs»-Diskurs und die Haltung der Katholiken gegenüber dem Zionismus bei.²⁵ Diese Elemente fehlen bei Blaschke. Damit greift Altermatts theoretischer Deutungsrahmen weiter als jener Blaschkes, was letzterer nicht erkennen oder anerkennen will.

Keine Patentierung der Sprache

In seiner Kritik macht Olaf Blaschke auch geltend, dass Altermatt «Denkfiguren» und «Begrifflichkeiten» von ihm übernommen habe.²⁶ Bereits in einem ungezeichneten Papier, das im Frühjahr 2000 zirkulierte, setzte Blaschke Stellen aus beiden Büchern parallel zueinander, unter anderem auch jene, welche dann der Journalist Michael Meier im Zürcher «Tages-Anzeiger» vom 11. März 2000 unter dem Titel «Parallelen in Wort und Inhalt» auflistete.

Die Absurdität dieser Vorwürfe zeigt sich an folgenden Beispielen besonders gut. Blaschke erwähnt das Wortgebilde «Anatomie des katholischen Antisemitismus», welches Altermatt und Blaschke je einmal verwenden.²⁷ Bei diesem Wortgebilde, das Josef Lang als Blaschkes «Schlüsselbegriff» und «Denkfigur» bezeichnet, handelt es sich um eine Kombination mit dem Wort Anatomie, das auch in anderen Zusammenhängen, so etwa im Buchtitel «Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei 1945–1972», auftaucht.²⁸ 1996 erschien das Buch «The Anatomy of Prejudices» von Elisabeth Young-Bruehl.²⁹ Und selbst «Anatomie des Antisemitismus» kommt schon in einem früheren Buchtitel vor, wie Urs Altermatt in seiner Replik auf Blaschke nachweist. 1965 erschien ein Buch von James Daane mit dem Titel «*The Anatomy of Anti-Semitism*».

²⁵ Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 131–143 sowie 172–202.

²⁶ Blaschkes Kritik, 206.

²⁷ Altermatt, 24; Blaschke, 72 (Blaschke spricht von «Anatomie des Antisemitismus im Katholizismus»).

²⁸ Alf Mintzel, Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei 1945–1972, Opladen 1975.

²⁹ Elisabeth Young-Bruehl, The Anatomy of Prejudices, Cambridge 1996. 1995 erschien das Buch «Ostern in Kischinjow: Anatomie eines Pogroms» von Edward H. Judge.

Im weiteren listet Blaschke auch die Begriffe *Integration/Segregation/Exklusion* auf. Das Begriffspaar Inklusion/Exklusion ist in der Rassismus- und Migrationsforschung weit verbreitet und gehört dort zum Standardwissen. Oft werden gleichzeitig die Begriffe Integration/Segregation, Eingrenzung/Ausgrenzung etc. benutzt. Urs Altermatt verwendet das Konzept verschiedentlich, so etwa in seinen Nationalismus-Studien.³⁰ Auch in der Antisemitismusforschung findet das Konzept Anwendung. Vor kurzem erschien etwa das Buch «The Politics of Inclusion and Exclusion. Jews and Nationalism in Hungary» von Vera Ranki.³¹ Weshalb sollte Urs Altermatt gerade auf Olaf Blaschke verweisen, nur weil er die gleichen Wörter verwendet? Liest man im Übrigen die entsprechenden Passagen in den beiden Büchern durch, stellt man wesentliche *inhaltliche Unterschiede* fest.³²

Als weiteren vermeintlichen Beweis für seine Vorwürfe bringt Blaschke die Verwendung des Grundbegriffs «*lange Dauer*» (Blaschke) bzw. «*longue durée*» (Altermatt). Es handelt sich dabei um ein Konzept der französischen Historiographie, das in der Fachwelt längst gebräuchlich geworden ist. Über die Mentalitäten als Langzeitphänomen schrieb Urs Altermatt ausführlich in «Katholizismus und Moderne» (1989). Dort hielt er u.a. fest: «Mentalitäten sind in den Tiefenschichten des kollektiven Unterbewusstseins verwurzelt und verändern sich nur langsam. [...] Daraus entstand die vielzitierte Ghettomentalität, die sich als mentales Produkt von *Langzeitcharakter* nur langsam veränderte und auch dann noch Bestand hatte, als sich in der Nachkriegszeit die politische und sozioökonomische Situation der Katholiken rasch verbesserte.»³³

³⁰ Siehe z.B. Urs Altermatt, Multiculturalism, Nation State and Ethnicity: Political Models for Multi-Ethnic States, in: Hanspeter Kriesi/Klaus Armington/Hannes Siegrist/Andreas Wimmer (Hg.), *Nation and National Identity. The European Experience in Perspective*, Zürich 1999, 73–84; siehe auch das neue Projekt des Schweizerischen Nationalfonds unter der Leitung von Urs Altermatt: «Inclusion – Exclusion: Social and Political Locales of Integration in a Multicultural Society»/«Eingrenzung – Ausgrenzung: Gesellschaftliche und politische Integrationsorte in der multikulturellen Gesellschaft» (1999).

³¹ Vera Ranki, *The Politics of Inclusion and Exclusion. Jews and Nationalism in Hungary*, New York/London 1999. Siehe auch etwa Rainer Erb/Werner Bergmann, *Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860*, Berlin 1989; Glenn Richard Sharfman, *Bavarians and Jews: A Study of Integration and Exclusion During the Nineteenth Century*, in: *The Journal of Religious History* 19, (1995), 125–140.

³² Altermatt, 307; Blaschke, 66. Siehe hierzu meine Ausführungen S. 165–168.

³³ Altermatt, *Katholizismus und Moderne*, 89–90.

Pressekampagne: Manipulation durch Auslassungen

In seiner Zusammenstellung gibt Blaschke Hinweise, die sich auch im Zürcher «Tages-Anzeiger» vom 11. März 2000 finden. In einem Kasten stellte der Journalist und Theologe Meier vier Sätze einander gegenüber. Der «Tages-Anzeiger»-Journalist gab beim Abdruck dieser Sätze keine Seitenzahlen an, was dem Leser eine Nachkontrolle praktisch verunmöglicht. Ich habe mir die Mühe genommen, die Zitate in den Büchern zu suchen. Dabei stellte ich fest, dass diese aus dem Zusammenhang gerissen und *die Ähnlichkeit in der Mehrzahl der Fälle durch Auslassungen manipulatorisch verstärkt* wurden. Solche Auslassungen finde ich in diesem Zusammenhang, wo es um den Vorwurf von angeblichen «Parallelen» geht, besonders schwerwiegend.

Bei den vier Sätzen handelt es sich um Aussagen, die zum Forschungsdiskurs gehören und in ähnlicher Weise schon von anderen Forschern verwendet worden sind. Wo führte das hin, wenn ein Wissenschaftler nicht einmal mehr allgemein anerkannte Fachbegriffe verwenden könnte, ohne auf all jene zu verweisen, die sie auch schon brauchten.

Beispiel 1:

Blaschke (S. 75): «In der Forschung ... [, **keineswegs nur bei den Apologeten**,] herrscht Konsens darüber, dass die Katholiken dem Rassenantisemitismus fern standen ... [, **besonders weil er die Taufe für nichtig erklärte.**]»

Altermatt (S. 120): «In der internationalen Antisemitismusforschung herrscht mit Nuancen Übereinstimmung darüber, dass die katholische Kirche und die gläubigen Katholiken den ‹Rassen›-Antisemitismus ablehnten.»

(*Die fett gedruckten Satzteile entsprechen den im «Tages-Anzeiger» ausgelassenen Stellen.*)

Diese beiden Sätze wurden völlig aus dem Zusammenhang herausgerissen. Gravierend ist, dass im «Tages-Anzeiger» verschwiegen wurde, dass Altermatt in seinem Buch *gleich im auf diesen Satz folgenden Abschnitt Blaschke namentlich im Text zitiert*. Diese Stelle lautet wie folgt: «Selbst katholizismuskritische Historiker wie Olaf Blaschke stellen fest, dass die Katholiken nicht zu den Hauptvertretern des biologistisch-rassistischen Antisemitismus gehörten: ‹Es bleibt festzuhalten, dass in diesem Punkt der Katholizismus nicht als Exponent des modernen Antisemitismus ermittelt werden kann.›» (Altermatt zitiert hier Blaschke wörtlich im Haupttext!)³⁴

Inhaltlich wiederholt der im «Tages-Anzeiger» zitierte Satz eine Feststellung, zu der in der Antisemitismusforschung mit kleinen Unterschie-

³⁴ Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 120.

den weitgehend Übereinstimmung herrscht. Es braucht also nicht noch eine ganze Genealogie jener Autoren aufgestellt zu werden, die sich ebenfalls dahingehend geäussert haben.

Beispiel 2:

Blaschke (S. 268): Es «[Obwohl sich vormoderne und moderne Elemente des Antisemitismus analytisch tendenziell unterscheiden lassen,] darf die Möglichkeit, zwischen Antijudaismus und modernem Antisemitismus ... [mehr als nur heuristisch] zu trennen, nicht überschätzt werden».

Altermatt (S. 53): «Der Unterschied zwischen dem traditionellen und dem modernen Antisemitismus darf nicht überbewertet werden.»
(Die fett gedruckten Satzteile entsprechen den im «Tages-Anzeiger» ausgelassenen Stellen.)

Hier wurde eine Parallelie hergestellt, indem ganze Satzteile weggelassen und die Differenzen verwischt wurden. Die Aussage Altermatts entspricht der von ihm im ganzen Buch vertretenen These der «partiellen Kontinuität». ³⁵ Eine ähnliche Einschätzung findet sich auch bei anderen Antisemitismusforschern, so etwa bei Helmut Berding, der 1988 schrieb, es lasse sich «zwischen der traditionellen Judenfeindschaft und dem modernen Antisemitismus eine klare Trennungslinie nicht ziehen». ³⁶ Dass der Unterschied zwischen dem traditionellen und dem «modernen» Antisemitismus nicht überzubewerten ist, zeigen weitere Autoren wie Herbert A. Strauss, Jacques Picard, Rainer Erb und Werner Bergmann sowie John Weiss auf. ³⁷ Herbert A. Strauss und Norbert Kampe führten 1985 diesbezüglich aus: «So besteht zum Beispiel Übereinstimmung darüber, dass Judenfeindschaft ein mehr oder weniger latenter Bestandteil der christlich-abendländischen Kultur war und wohl in Resten noch ist. Diese Judenfeindschaft wirkte bis in den Entstehungszusammenhang des säkularisierten modernen Antisemitismus und des antireligiösen Rassis-

³⁵ Altermatt verweist an der erwähnten Stelle auf Autoren wie Gavin I. Langmuir und Rainer Walz. (S. 53 und 336)

³⁶ Helmut Berding, Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt a. M. 1988, 8.

³⁷ Herbert A. Strauss/Norbert Kampe, Einleitung, in: Herbert A. Strauss/Norbert Kampe (Hg.), Antisemitismus. Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Frankfurt a. M. 1985; Jacques Picard, Die Schweiz und die Juden 1933–1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1997; Rainer Erb/Werner Bergmann, Die Nachtseite der Judenemanzipation. Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860, Berlin 1989; John Weiss, Der lange Weg zum Holocaust. Die Geschichte der Judenfeindschaft in Deutschland und Österreich, Hamburg 1997.

mus hinein.»³⁸ Auch der Basler Theologe Ekkehard W. Stegemann hält in diesem Zusammenhang fest: «Die Folge davon ist, dass historiographisch zwischen traditionellen christlichen Stereotypen des Antijudaismus und dem Verhalten zum Antisemitismus unterschieden werden muss, auch wenn eine Trennung zwischen beiden nicht möglich ist.»³⁹

Im Übrigen weist Blaschke beim oben zitierten Satz bezüglich dieser Aussage nicht auf weitere Autoren hin, was aufzeigt, wie seine Vorwürfe bei Anwendung gleicher Massstäbe letztlich auf ihn selbst zurückfallen.

Beispiel 3:

Blaschke (S. 270): «Der Antisemitismus (vom «Tages-Anzeiger» eingefügt) [In diesem engen Rahmen übte der Antisemitismus seine Funktion aus, er] diente zur Kompensation von Angst und Verlust und reduzierte die Komplexität der Moderne.» [, indem er ihre Strukturen im «Juden» (aber auch im Freimaurer) personalisierte.]»

Altermatt (S. 130): «Der Antisemitismus half mit, in einer ständig undurchsichtiger gewordenen modernen Welt die Komplexität zu reduzieren ... [und mit dem Omnibuscharakter des Antisemitismus zu vereinfachen.⁹⁹]»

(Die fett gedruckten Satzteile entsprechen den im «Tages-Anzeiger» ausgelassenen Stellen.)

Dieses Beispiel demonstriert den *manipulatorischen Charakter der Auslassungen* besonders deutlich. Sie blenden an dieser Stelle den zentralen Hinweis von Altermatt auf den «Omnibuscharakter» des Antisemitismus aus, bei welchem er auf Jacques Picard verweist, der diesen Begriff verschiedentlich verwendet hat.

Das Konzept der Komplexitätsreduktion hat nicht Blaschke geprägt. Es handelt sich um eine bekannte Formel, die von der Systemtheorie stammt und bereits 1977 vom Soziologen Niklas Luhmann in der Religionssoziologie angewandt wurde.⁴⁰ In «Katholizismus und Moderne» und Artikeln zum Antimodernismus hat Altermatt ähnliche Denkfiguren schon lange vor seinem Antisemitismus-Buch verwendet.⁴¹ Und in Altermatts Forschungen zu den schweizerischen Anti-Überfremdungsbewe-

³⁸ Strauss/Kampe, Einleitung, 15.

³⁹ Ekkehard W. Stegemann, Vom Unverständnis eines Wohlmeinenden. Der reformierte Theologe Wilhelm Vischer und sein Verhältnis zum Judentum während der Zeit des Nationalsozialismus, in: Aram Mattioli (Hg.), Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960, Zürich 1998, 502.

⁴⁰ Siehe Niklas Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt a. M. 1977.

⁴¹ So schreibt Altermatt in «Katholizismus und Moderne» 1989 zum katholischen Antiprotestantismus: «Konfessionelle Vorurteile wurden reaktiviert, um die komplizierter gewordene moderne Welt differenzieren zu können. Als Denkschemata

gungen und zum Rechtsextremismus in der Schweiz kommen ähnliche Erklärungskonzepte seit Anfang der 1980er Jahre vor. Bezuglich der «Schweizerischen Republikaner» schrieb er etwa 1982: «Sie klammerten sich hauptsächlich an das xenophobe Klischee der Überfremdung. Dabei wurden die komplexen Gegenwartsfragen mit Hilfe von Sündenbocktheorien dargestellt.»⁴²

Von einer Reduktion der Komplexität der Moderne sprechen im Zusammenhang mit dem Antisemitismus auch weitere Autoren wie etwa Christhard Hoffmann (1995), der festhält, dass durch die «Zuordnungsmöglichkeit zum einen oder anderen Pol» die «Wahrnehmung strukturiert und komplexe Wirklichkeit reduziert» werde.⁴³ Jacques Picard schreibt in seinem Artikel ««Antisemitismus» erforschen?» (1997): «Der Aufstieg rassistischer Bewegungen in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts popularisierte den antisemitischen Rassismus als Erklärung für die komplexen Realitäten des modernen Lebens.»⁴⁴

Beispiel 4:

Blaschke (S. 76): «Während die Rassenideologen sich für ‹den Arier› und gegen ‹den Semiten› ereiferten, benutzten Nationalisten die Dyade von Deutschen und Juden. Katholiken jedoch bevorzugten vorwiegend ‹Christen und Juden›.»

Altermatt (S. 121): Es «[Als Folge davon] unterschieden die Katholiken in religiöser Sichtweise zwischen Christen und Juden und eben nicht im Stil der neuen ‹Rassen›-Lehren zwischen ‹Ariern› und ‹Semiten›.»

(Die fett gedruckten Satzteile entsprechen den im «Tages-Anzeiger» ausgelassenen Stellen.)

Auf die von den Rassenideologen seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts durchgeführte Trennung zwischen «Ariern» und «Semiten» wurde

gaben sie den einzelnen Katholiken die Möglichkeit, die neue Gesellschaft nach alten konfessionellen Kriterien zu ordnen und die Freund-Feind-Verhältnisse klar auszumachen.» (245–246)

⁴² Urs Altermatt, Xenophobie und Superpatriotismus. Die populistische Anti-Überfremdungsbewegung in der Schweiz der sechziger und siebziger Jahre, in: Faschismus in Österreich und international. Jahrbuch für Zeitgeschichte 1980/81, hg. von der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte, Wien 1982, 184–185.

⁴³ Christhard Hoffmann, Das Judentum als Antithese. Zur Tradition eines kulturellen Wertungsmusters, in: Wolfgang Benz (Hg.), Antisemitismus in Deutschland. Zur Aktualität eines Vorurteils, München 1995, 36.

⁴⁴ Jacques Picard, ««Antisemitismus» erforschen? Über Begriff und Funktion der Judenfeindschaft und die Problematik ihrer Erforschung, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 47 (1997), 585.

von den Antisemitismusforschern immer wieder hingewiesen. Ausführlich ist sie vor Blaschke etwa bei Christhard Hoffmann zu finden, der die Unterschiede folgendermassen festhält: «Bei den Vertretern eines ‹christlichen Staates› war der Gegensatz durch die Taufe der Juden noch aufhebbar, bei denen, die das Germanische im Deutschtum akzentuierten, war dies kaum mehr möglich, und in der später von der Rassenlehre geprägten Antithese Semit vs. Arier war jede Veränderung ausgeschlossen, die Differenz zwischen Juden und Deutschen unauflösbar.»⁴⁵

Aus den vom «Tages-Anzeiger» und nicht von mir ausgewählten Beispielen 3 und 4 zeigt sich nebenbei, dass Blaschke bezüglich der dort gemachten Aussagen Christhard Hoffmann nahe steht, der 1995 einen interessanten theoretischen Artikel über den «dualen Schematismus» im traditionellen Antijudaismus und modernen Antisemitismus verfasste und u.a. auch die These der Reduktion der Komplexität einarbeitete. Auf Hoffmann verweist Blaschke in seinem Kapitel über die Funktionen des Antisemitismus (Kapitel V., 107–118) nicht nur im Zusammenhang mit der Komplexitätsreduktion, sondern auch in den anderen Unterkapiteln nicht, was bei Anwendung seiner eigenen Massstäbe überrascht.

Konstruierte Übereinstimmungen, wo keine vorhanden sind

Eine ähnliche manipulatorische Auslassungstechnik wie der «Tages-Anzeiger»-Journalist wendet auch Josef Lang in einem Artikel in der «Wochenzeitung» an.⁴⁶ Wie Olaf Blaschke in seiner Replik in der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte» greift Lang das Beispiel Integration/Exklusion auf. Ich zitiere im Folgenden die von Lang einander gegenübergestellten Textstellen und gebe fett jene Aussagen wieder, die Lang auslässt, wodurch dem Leser die beiden Stellen ähnlicher erscheinen.

Blaschke (S. 66/67): «Wer sie (die Differenzierungsfähigkeit) erhalten will, orientiert sich an Donald L. Niewycks trennschräferer Unterscheidung von drei Typen: ‹Integration› und ‹Segregation› sowie ‹Exklusion› mit Tendenz zum Genozid. (...) [Diese Typologie lässt sich verfeinern, da jeder der drei Ansätze eine moderate und eine radikale Version hervorbrachte.] Die Integration der Juden konnte entweder deren authentische Emanzipation begrüssen oder ihre Assimilation verlangen. Die ‹Segregation› (Niewyck) oder besser Exklusion konnte partiell sein, wie im Boykott bestimmter jüdischer Produkte, oder

⁴⁵ Hoffmann, Das Judentum als Antithese, 34.

⁴⁶ Wochenzeitung, 3. August 2000.

total, auf Ausnahmegesetze oder das Ghetto zielen. Erst der dritte Ansatz schliesslich entspricht dem, was Goldhagen im Auge hat. Und um der Unterscheidungsmöglichkeit willen sollte der Begriff Elimination dafür reserviert bleiben.» [Der katholische Beitrag lässt sich dem Exklusionsansatz zuordnen, wobei er zwischen partialer (keine jüdische Presse) und totaler (keine Macht für Juden in einer «christlichen» Gesellschaft) Exklusion changierte, genau wie das Rekatholisierungskonzept insgesamt. Was bedeutete das immer wieder beschworene Allheilmittel Rekatholisierung? Die «Märkische Volkszeitung» verbreitete 1889 einen Plan, um die Kontermodernisierung und Rekatholisierung in allen Bereichen der Gesellschaft zu verwirklichen, in der Politik und der Gesetzgebung. Die «Kräfte aller Gutgesinnten» müssten sich «an dieser katholischen Reaktion beteiligen». Die Rekatholisierung beschied sich nicht nur mit einem starrem Konservativismus, sondern war als aktive «Reaktion» vorgesehen. Sie beabsichtigte, in der Alltagspraxis jeden Kontakt mit Juden zu vermeiden, seien es Händler, seien es die Texte jüdischer Journalisten oder angeblich jüdischer Politiker, sei es nur die jüdische «Gesinnung». Aber die Utopie der christlichen Gesellschaft reichte weiter. Sie duldet nicht, dass in ihr widerchristliche Personen leitende Positionen einnahmen, in der Justiz, der Schule oder in der Regierung. Letztlich suggerierte auch die Rekatholisierung die Exklusion der Juden und die Konteremanzipation, aber weder im Sinne eines separaten noch eines vernichtungswilligen «eliminatorischen Antisemitismus.»] (Die fett gedruckten Stellen fehlen in der «Wochenzeitung»)

Altermatt (S. 306/307): Während die «Rassen»-Antisemiten daraus (aus der Diskriminierung) die Exklusion und schliesslich sogar – im Fall der Nationalsozialisten – die physische Elimination der Juden ableiteten, plädierten die Katholiken für die Konversion der Juden. Darin liegt ein wesentlicher Unterschied, den wir nicht übersehen dürfen. (...) [Diese Hinweise sollen nicht darüber hinwegtäuschen, dass einzelne Katholiken trotz der kirchlichen Verurteilungen rassistische Elemente in ihre antijüdischen Argumentationen aufnahmen. Allerdings blieben diese Argumente vergleichsweise selten. Die Katholiken stellten sich auf den Standpunkt, keine Rassisten zu sein, weil sie als Christen davon ausgingen, dass alle Menschen im Prinzip gleich und gleichwertig seien. Allerdings hoben viele Katholiken in Anlehnung an den Zeitgeist der Zwischenkriegszeit die Unterschiede der «Völker» hervor, deren kulturelle Merkmale sie meist als unveränderlich ansahen. Wo aber kulturelle Eigenschaften naturalisiert wurden und essentialistische Konnotationen bekamen, war der Weg zu rassistischen Vorstellungen nicht mehr weit. Im Grunde genommen waren die Katholiken in moderner Sprachregelung Kulturalisten, die von der religiösen und kulturellen Differenz zwischen Katholizismus und Judentum ausgingen. Allerdings stand die Idee der Taufe einem essentialistischen Kulturalismus entgegen. Der katholische Kulturalismus äusserte sich in xenophoben Vorurteilen und Meinungen, die auf der psychologisch-emotionalen Ebene verbreitet waren und in Zeitungen, Vorträgen und Predigten auch öffentlich vertreten wur-

den.] Im Allgemeinen sprachen sich die Katholiken für die Inklusion, das heisst die Assimilation der Juden durch Taufe und kulturelle Integration in die christliche Gemeinschaft aus. (...) **[Das war die Strategie der grossen Mehrheit.]** Einige Katholiken strebten die Exklusion, das heisst die Segregation des Judentums mittels Warenboykotte oder diskriminierenden Sondergesetzen, an. (Altermatt, S. 306–307)

(*Die fett gedruckten Stellen fehlen in der «Wochenzeitung»*)

Mit seinen Auslassungen blendet Josef Lang die Unterschiede zwischen den beiden Autoren in der Interpretation des katholischen Verhaltens mit Hilfe der gebräuchlichen Begriffe Inklusion/Exklusion aus. Beim Zitat aus Urs Altermatts Buch (S. 306/307) handelt es sich um eine Zusammenfassung im Schlusskapitel, die aus den Quellen des schweizerischen Katholizismus der zwanziger, dreissiger und vierziger Jahre hervorgeht. Altermatt kommt darin zum Schluss, dass die Katholiken mehrheitlich eine Assimilation der Juden durch die Taufe bzw. die kulturelle Integration in die christliche Gemeinschaft anstrebten (wofür er den in den Sozialwissenschaften gebräuchlichen Begriff «Inklusion» verwendet) – und dies, wohlgemerkt, währenddem sie sich antisemitisch äussern konnten. Demgegenüber sei das Ziel der Rassenantisemiten und Nationalsozialisten die Exklusion mittels diskriminierender Sondergesetze bzw. Boykotte bis hin zur Elimination der Juden gewesen.

Während sich Altermatt nur auf die Katholiken bezieht, beginnt Blaschke mit allgemeinen Bemerkungen. *Die Stelle, an welcher Blaschke auf die Katholiken zu sprechen kommt, lässt Lang weg, womit der inhaltliche Unterschied zu Altermatts Interpretation wegfällt.* Olaf Blaschke ordnet nämlich – und diese Stelle müsste in einer Gegenüberstellung der beiden Bücher korrekter Weise zitiert werden – den «katholischen Beitrag» zur Zeit des deutschen Kaiserreiches als Befürwortung einer Exklusion bzw. Segregation der Juden ein. Zudem unterscheidet sich Blaschkes Integrationsbegriff – er bezieht diesen nicht auf die Katholiken – von Altermatts Inklusionsbegriff. Blaschke rechnet die Befürwortung von «authentischer Emanzipation» einerseits und von «Assimilation» andererseits dazu.

Die Einordnung der Katholiken und ihres «doppelten Antisemitismus» in das Begriffsfeld Inklusion/Exklusion vollziehen die beiden Autoren auf verschiedene Weise. Wer genau liest, erkennt, dass sich die beiden von Josef Lang vorgebrachten Stellen zwar *in den Fachbegriffen, nicht aber in deren Inhalten ähnlich sind.* Die verwendeten Begriffe gehören jedoch, wie ich bereits gezeigt habe, zum Standardjargon sozialwissenschaftlich orientierter Studien in den Themenbereichen Rassismus, Migration, Nationalismus und Antisemitismus. Wenn Lang in der

«Wochenzeitung» Urs Altermatt der Unterschlagung von Autoren unter blosser Änderung der «Reihenfolge der Begriffe» und «typischer leichter Wortänderungen» bezichtigt, ist dies eine reine Unterstellung.

Ähnliche Methoden wendet Lang auch beim ersten Zwischentitel seines «Wochenzeitung»-Artikels «In keinem Wort erwähnt» an. Da sich Langs Artikel mit dem Buch von Urs Altermatt befasst, bezieht der Leser diesen Titel auf das Buch. Erst bei genauem Lesen erfährt er in unklaren Sätzen, dass sich dieser Titel auf einen Aufsatz bezieht, in welchem Altermatt zu Recht Blaschke nicht zitierte.

Ambivalenz- oder Aversionsthese?

Wie beide Autoren, Olaf Blaschke und Urs Altermatt, feststellen, besteht ein sachlicher Streitpunkt zwischen den beiden in der Frage: Ambivalenz oder Aversion? Eine Durchsicht der Kontroverse zeigt, dass Blaschke bestrebt ist, die Unterschiede zu minimieren. Neuerdings erweckt auch Josef Lang den falschen Eindruck, Urs Altermatt komme in seinem Buch auf die genau gleichen Schlüsse wie Blaschke. Um die beiden Bücher zur Deckung zu bringen, sprechen Josef Lang in der «Wochenzeitung» wie auch Kurt Seifert in «Neue Wege»⁴⁷ jetzt von einer «Doppelthese» Blaschkens, *obwohl davon bei Blaschke selbst überhaupt nichts steht, im Gegenteil: Blaschke stellt sich klar auf die Seite der Aversionsthese*.

Sowohl die Ambivalenz- als auch die Aversionsthese gehen davon aus, dass die Katholiken zwischen einem «erlaubtem» und einem «unerlaubtem» Antisemitismus unterschieden. Dass die Haltung der Katholiken gegenüber dem Antisemitismus – und nicht gegenüber den Juden – ambivalent war, halten beide Autoren fest. Allerdings ist der Hinweis auf die Ambivalenz nicht neu. Wie immer der deutsche Historiker Rudolf Lill in die Forschung eingeordnet werden mag, an einigen Stellen drückte auch er sich in seinem Artikel von 1970 bereits in diesem Sinne aus, so wenn er etwa schrieb: «Bei den Katholiken breitete sich infolgedessen [im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, F.M.] ein sozialer Antisemitismus aus, der nicht selten so weit ging wie die auf Ausnahmegesetze ziellenden Empfehlungen der Civiltà Cattolica [...]. Ihre oft leidenschaftliche Heftigkeit erhielten diese neuen Gegensätze durch das latente, unkontrollierbare Weiterwirken der alten religiösen Abneigung, die zwar im allgemei-

⁴⁷ Kurt Seifert, in: Neue Wege, 5 (2000), 153.

nen nachliess, geistig aber nicht überwunden war [...]. Andererseits lehnten die führenden politischen Vertreter der deutschen Katholiken jede rechtliche Diskriminierung der Juden ab [...].»⁴⁸

Altermatt und Blaschke unterscheiden sich meines Erachtens darin, dass sie die ambivalente Haltung der Katholiken gegenüber dem Antisemitismus mit *unterschiedlichen Schwerpunkten* interpretieren. Urs Altermatt verwendet den Ambivalenzbegriff nur bezüglich der Ambivalenz der katholischen Haltung gegenüber dem Antisemitismus. Mit der Ambivalenzthese betont er klar den *ambivalenten Antisemitismus* der Katholiken und folgt dabei den Lexika. Die Unterscheidung der Katholiken zwischen «erlaubtem» und «unerlaubtem» Antisemitismus geht direkt aus dem breiten zeitgenössischen Quellenkorpus antisemitischen Inhalts hervor, weshalb Altermatt mit der Ambivalenzthese in seinem Buch durchgehend die Widersprüche in den katholischen Stellungnahmen gegenüber dem Antisemitismus hervorhebt und damit im Falle der Schweiz die Tatsache in den Griff bekommt, dass dieselben Menschen antinazistische und antisemitische Meinungen vertreten konnten.

Olaf Blaschke bezeichnet sich selbst *bereits in der Einleitung seiner Dissertation als Vertreter der Aversionsthese*, indem er etwa festhält: «Gegen die These, die Katholiken hätten ein ausgeglichenes, ambivalentes Verhältnis zu den Juden gehabt, wird hier unterstrichen, dass ihre Haltung überwiegend aversiv war.»⁴⁹ Folgerichtig ordnet Urs Altermatt in seiner Einteilung der bestehenden Forschungsliteratur den deutschen Historiker als Aversionstheoretiker ein und weist deutlich auf die *Unterschiede* in der Interpretation des katholischen Antisemitismus zwischen ihm und Blaschke hin.⁵⁰

Wenn Blaschke von der Ambivalenz der Katholiken gegenüber dem Antisemitismus spricht, ist er verschiedentlich inkonsistent, was wohl damit zusammenhängt, dass er den *Fokus auf die Aversion* lenkt, so wenn er schreibt: «Antisemitische Gedanken nahmen im Rahmen der katholischen Ideologie zwar keinen erstrangigen, aber einen selbstverständlichen Platz ein. Bei allen Themen, die als bedrohlich verhandelt wurden, war ihr Erscheinen wahrscheinlich. Dem Bekenntnisantisemitismus, der sich offenherzig der Judenverfolgung verschrieb, neigten die meisten Katholiken nicht zu. Lieber leugneten sie, ‹Antisemit› zu sein. Aufgrund

⁴⁸ Rudolf Lill, Die deutschen Katholiken und die Juden in der Zeit von 1850 bis zur Machtübernahme Hitlers, in: Karl Heinrich Rengstorff/Siegfried von Kortzfleisch (Hg.), Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden, Band 2, Stuttgart 1970, 392–393.

⁴⁹ Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 17–18.

⁵⁰ Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 55.

dieser rhetorischen Schamgrenze jedoch bereits von einer «Ambivalenz» zu sprechen, verzerrt die Fakten. Dafür war der Konsensantisemitismus viel zu verbreitet.»⁵¹ Eindeutig Ausdruck von Blaschkes Aversionsthese sind etwa seine Schlussätze: «Die Katholiken teilten stabile und auch moderne antisemitische Einstellungen, nicht obwohl sie Christen waren, auch nicht, weil sie sich als bloss charakterlose Christen oder als schlechte Katholiken erwiesen. Vielmehr waren Katholiken antisematisch, gerade weil sie gute Katholiken sein wollten.»⁵²

Blaschkes Aversionsthese steht – und dies bestätigen Altermatts Hinweise auf seine Interpretationsunterschiede zu Blaschke – in direkter Verbindung zu seiner «*Fusionsthese*», mit der er die zusammenhängende Entwicklung von Ultramontanisierung und Antisemitismus im Katholizismus des 19. Jahrhunderts bezeichnet, sowie zur These des «*endogenen Antisemitismus*». Letztere besagt, der Antisemitismus sei ein konstitutives Element der katholischen Weltanschauung und Instrument zur Ultramontanisierung und Stabilisierung des katholischen Milieus gewesen.⁵³ Altermatt lehnt diese homogene Sichtweise ab und unterscheidet im Schweizer Katholizismus zwischen einzelnen *Teilmilieus*.⁵⁴ Dass Blaschke eine zu einheitliche Konzeption des Katholizismus vertritt, stellten auch Katholizismusforscher wie Klaus Schatz oder Georg Denzler mit kritischen Bemerkungen fest.⁵⁵

Altermatts Milieu- und Antimodernismusthesen als Ausgangspunkt

Ende der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre legte Urs Altermatt wichtige Bausteine für die theoretischen Grundlagen seiner späteren Katholizismus- und Konservativismusstudien. Schon in einem langen Artikel des britischen «Journal of Contemporary History» entwarf er 1979 am Beispiel des politischen Konservativismus in der Schweiz ein *Antimodernismus-Modell*, das den antimodernistischen Wesenszug des

⁵¹ Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 71.

⁵² Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 282.

⁵³ Siehe etwa Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 30, 266.

⁵⁴ Siehe hierzu meine weiteren Ausführungen im nächsten Kapitel.

⁵⁵ Klaus Schatz, So dumm waren sie nicht, aber auch nicht so ungerecht. Gehörte der Antisemitismus im Kaiserreich zur Identität der Katholiken? Olaf Blaschkes These und der Systemzwang der Strukturgeschichte, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1. Juli 1998; Georg Denzler, in: Das Historisch-Politische Buch, 47 (1999), S. 110–111.

politischen Katholizismus ausführlich beschrieb.⁵⁶ 1980 folgte sein viel beachteter Aufsatz im Sammelband von Franz-Xaver Kaufmann und Karl Gabriel zur *katholischen Subgesellschaft*.⁵⁷ Indem er das Modell der katholischen Subgesellschaft skizzierte, inspirierte Altermatt manche Studie über das katholische Milieu im deutschen Sprachraum. 1989 verband er in seinem inzwischen zum Standardwerk gewordenen Buch «Katholizismus und Moderne» die Subgesellschafts- oder Milieuthese mit der Antimodernismusthese zu einem *theoretischen Ensemble* und zeigte das dialektische Verhältnis der Katholiken zur Modernisierung am Beispiel des schweizerischen Katholizismus der Jahre 1850 bis 1950 auf.⁵⁸

Es war folgerichtig, dass Olaf Blaschke in seinem *Antisemitismus-Aufsatz von 1991* eingangs auf Urs Altermatts Werk verwies und den «Umgang mit dem emanzipierten und assimilierten Judentum sowie mit dem Phänomen des modernen Antisemitismus» zum «Testmuster» für

⁵⁶ Urs Altermatt, Conservatism in Switzerland: A Study in Antimodernism, in: A Century of Conservatism, Part 2, *Journal of Contemporary History*, 14 (1979), 581–610.

⁵⁷ Urs Altermatt, Katholische Subgesellschaft. Thesen zum Konzept der «katholischen Subgesellschaft» am Beispiel des Schweizer Katholizismus, in: Karl Gabriel/Franz-Xaver Kaufmann (Hg.), *Zur Soziologie des Katholizismus*, Mainz 1980, 145–165. Siehe auch Urs Altermatt, Bemerkungen zum Thema, in: Ulrich von Hehl/Konrad Repgen, *Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung*, 1988, 69ff. Erste Ansätze zum Subgesellschaftsmodell sind schon in seiner Berner Dissertation von 1970 zu finden. Buchpublikation: Urs Altermatt, *Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919*, Zürich/Köln 1972, Zürich Köln 1991, Freiburg 1995, 19–34, 423–429.

⁵⁸ Auf die Bedeutung des Buches «Katholizismus und Moderne» für die internationale Katholizismusforschung wies etwa Antonius Liedhegener 1991 hin. Er bezeichnete Altermatts Buch als «den wichtigsten Beitrag jüngster Zeit» und als «richtungsweisend» für «die Erforschung des katholischen Lebens der katholischen Männer und Frauen im katholischen Milieu». (Antonius Liedhegener, *Der deutsche Katholizismus um die Jahrhundertwende (1890–1914). Ein Literaturbericht*, in: *Jahrbuch für christliche Sozialwissenschaften*, 32 (1991), 388–391.) Michael Klöcker hielt 1992 fest: «In den jüngsten Studien zum katholischen Milieu wird häufig angeknüpft an Urs Altermatts Forderungen einer Erforschung des Katholizismus «von unten» und «von innen» [...]» (Michael Klöcker, *Das katholische Milieu. Grundüberlegungen – in besonderer Hinsicht auf das Deutsche Kaiserreich von 1871*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 44 (1992), 253). Und Heinz Hürten bezeichnete das Buch als «Landmarke moderner sozialgeschichtlicher Katholizismusforschung» (in: *Historisches Jahrbuch*, 111 (1991), 511).

den Zusammenhang von Katholizismus und Moderne» machte.⁵⁹ In der Tat ist es Blaschkes Verdienst, Anregungen von Urs Altermatt zum Antimodernismus des katholischen Milieus aufgenommen und mit Bezug auf den *Antisemitismus im Katholizismus des deutschen Kaiserreiches* untersucht zu haben. Dieser Ausgangspunkt geht eindeutig aus Blaschkes Aufsatz von 1991 hervor, der seiner späteren Dissertation vorausging. Die Grundlage von Blaschkes Studie bildet die Dreifachheit von *Milieu, Antimodernismus und Antisemitismus*, die er in seinem Resümee als «dreifaches Erbe» des Katholizismus bezeichnet.⁶⁰ Die Subgesellschafts- bzw. Milieuthese – Blaschke verwendet interessanterweise wie Altermatt beide Begriffe – bildete den Rahmen für seine «Fusionsthese», die die Verbindung von Ultramontanismus und Antisemitismus im Rahmen des Verhältnisses von Katholizismus und Moderne aufzeigt.

Während Blaschke im Artikel von 1991 noch ausdrücklich auf «Katholizismus und Moderne» hinwies, blieben in seiner Dissertation die Verweise *selten und beiläufig*. In seiner Replik in der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte» minimierte er – und das kann ich nicht nachvollziehen – den Einfluss Altermatts auf seine eigene Studie.⁶¹ Ich möchte aber hervorheben, dass Urs Altermatt nie den Anspruch erhoben hat, es müsse in der Katholizismusforschung in jeglicher Hinsicht auf seine Studien verwiesen werden, und dies auch in seiner «Antwort auf Blaschke» nicht fordert.

Blaschke und Altermatt arbeiten also mit ähnlichen oder gleichen begrifflichen Instrumenten und Denkfiguren. Altermatt befasste sich lange vor Blaschke mehrfach mit dem katholischen Antimodernismus und wirkte damit auf Blaschke. Während Altermatt sein Antimodernismus-Konzept am Beispiel des Antiliberalismus, Antiprotestantismus oder Antisozialismus verdeutlichte, wandte Blaschke das Grundmodell des Antimodernismus auf den Antisemitismus an, was die meisten Katholizismusforscher übersehen hatten und auch Altermatt einräumt. Da viele katholische Klischees und Feindbilder der gleichen antimodernistischen Mentalität entstammten, gehörte auch der Antisemitismus zum «*antimodernistischen Syndrom*»⁶². Urs Altermatt konnte deshalb sein Buch über den Antisemitismus zum Teil auf der theoretischen und

⁵⁹ Olaf Blaschke, Wider die «Herrschaft des modern-jüdischen Geistes»: Der Katholizismus zwischen traditionellem Antijudaismus und modernem Antisemitismus, in: Wilfried Loth (Hg.), Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne, Stuttgart/Wien/Köln 1991, 236.

⁶⁰ Blaschke, Katholizismus und Antisemitismus, 277.

⁶¹ Replik Blaschke, 234.

⁶² Siehe Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 126–130.

begrifflichen Basis seiner früheren Milieu- und Antimodernismusstudien aufbauen und dabei Blaschkes materialreicher und anregender Deutschlandstudie eine Schweizer Studie anfügen und den theoretischen Rahmen ausweiten. Insofern ist Altermatts neuestes Buch eine logische Fortsetzung seiner bisherigen Arbeiten zum Schweizer Katholizismus.

Gleichzeitig entwickelt der Freiburger Historiker in seinem Antisemitismus-Buch die eigene Subgesellschafts- und Milieutheorie weiter und differenziert zwischen mehreren *Teilmilieus* im Schweizer Katholizismus. In dieser Hinsicht bringt seine Antisemitismus-Studie eine wesentliche Ergänzung zu seiner Theorie zum katholischen Milieu, welches er 1989 noch – und hier folgt ihm Blaschke – zu kompakt sah. Altermatt knüpft dabei wieder bei seiner Dissertation von 1970/1972 an, die die einzelnen Flügel und Richtungen des politischen und sozialen Katholizismus der Schweiz viel ausführlicher darstellte.

Trotz der gemeinsamen Einordnung des katholischen Antisemitismus in das antimodernistische Weltbild des Katholizismus kommen Urs Altermatt und Olaf Blaschke in ihren Darstellungen des katholischen Antisemitismus teilweise zu *unterschiedlichen Ergebnissen*. Dies mag u.a. mit der Tatsache zusammenhängen, dass Blaschke und Altermatt unterschiedliche Länder (Deutschland/Schweiz) und Zeitperioden (1871–1918/1918–1945) untersuchten. Während Blaschke den Antisemitismus im letzten Drittel des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts als *konstitutives Element* der katholischen Weltanschauung im Deutschen Kaiserreich und somit als endogenes und milieustabilisierendes Phänomen sieht, kommt Altermatt *bezüglich der Schweiz von 1918–1945 zu einem weniger einheitlichen Bild* und spricht von verschiedenen Teilmilieus. Als konstitutiv sieht er den Antisemitismus in der integralistisch-rechtskatholischen Richtung. Ausführlich behandelt er die politisch-agitatorischen Schriften des Theologieprofessors und Politikers Josef Beck, der antisemitische Argumente zur politischen Mobilisierung verwendete.⁶³ Die «Schweizerische Konservative Volkspartei», die Partei des politischen Katholizismus in der Schweiz, publizierte zum Beispiel antimodernistisch und kulturkritisch argumentierende Wahlaufrufe, dennoch wurden in der Zeit von 1918–1945 von den Parteispitzen antisemitische Schlagworte nicht systematisch zu milieu-integrativen Zwecken instrumentalisiert.⁶⁴ Olaf Blaschke sieht den deutschen Katholizismus viel homogener, was von Katholizismus-Spezialisten mehrfach kritisiert

⁶³ Siehe Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 162–168.

⁶⁴ Siehe Altermatt, Katholizismus und Antisemitismus, 159–162.

wurde. Wilfried Loth etwa konstatierte in der «Historischen Zeitschrift»: «Die Geschlossenheit des katholischen Milieus und seiner Ideologie wird bisweilen geradezu grotesk überzeichnet [...].»⁶⁵

Antimodernismustheorien in der Antisemitismusforschung

Es wäre falsch, die neueren Studien zum katholischen Antisemitismus nur aus der Perspektive der Katholizismusforschung zu betrachten. Ebenso wichtig ist ein Blick auf die *Antisemitismusforschung*. Dabei zeigt sich nämlich, dass Antimodernismustheorien wichtige Interpretationsgrundlagen für die Erforschung des modernen Antisemitismus nicht nur im Katholizismus bilden.

In der Antisemitismusforschung ist die Feststellung zentral, dass *Krisen in der modernen Gesellschaft* entscheidende Faktoren für den modernen Antisemitismus bildeten. Antimodernistische Grundhaltungen stellten in den europäischen Gesellschaften einen bedeutenden Bestandteil des antisemitischen Diskurses dar, der Feindbilder gegen Liberalismus, Marxismus, Freimaurerei mit dem Judentum verband. Herbert A. Strauss etwa hielt bezüglich des Krisenbewusstseins, das den Antisemitismus generierte, fest: «Die Wahrnehmung wurzelt nicht in Spannungen im Verhältnis von Minderheit und Mehrheit, sondern in dem Krisenbewusstsein von Gruppen, die sich durch ‹Modernisierungsprozesse› geschädigt oder bedroht fühlen und die Lösung ihrer Probleme von einer Mobilisierung und Funktionalisierung der bestehenden Vorurteilsstruktur erwarten.»⁶⁶ Und Rudolf Lill schrieb schon 1975, der Antisemitismus gehöre «zu den ersten Ersatzideologien, welche in die durch die Auszehrung der Grosskirchen entstehenden Vakuen eingedrungen sind [...].»⁶⁷ «Der Antisemitismus bot so einen Ersatz für Gesellschaftskritik. Das Argument verselbständigte sich. Im antisemitischen Denken wurde ‹der Jude› – in manichäischer Zuspitzung – zum bösen Prinzip schlechthin; [...]» schreibt Christhard Hoffmann.⁶⁸

⁶⁵ Wilfried Loth, in: Historische Zeitschrift, 267 (1998), 516.

⁶⁶ Herbert A. Strauss, Der Holocaust als Epochenscheide der Antisemitismusgeschichte: historische Diskontinuitäten, in: Werner Bergmann/Rainer Erb (Hg.), Antisemitismus in der politischen Kultur nach 1945, Opladen 1990, 43, auch 46, 48. Siehe auch etwa Werner Jochmann, Die Ausbreitung des Antisemitismus, in: W.E. Mosse u.a. (Hg.), Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916–1923, Tübingen 1971, 393.

⁶⁷ Rudolf Lill, Zu den Anfängen des Antisemitismus im Bismarck-Reich, in: Saeculum, 26 (1975), 214.

⁶⁸ Hoffmann, Das Judentum als Antithese, 36.

Urs Altermatt arbeitete mit dem Modell der Antimodernismustheorien nicht nur im Zusammenhang mit dem Katholizismus. Auch in verschiedenen Beiträgen zu *Konservativismus, Rechtsextremismus und Populismus* wandte er dieses Konzept an, lange bevor er sich mit dem katholischen Antisemitismus befasste. Dabei verwendete er ähnliche Begriffe, Denkmodelle und Analyseinstrumente. Bezüglich des Rechtsextremismus der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts kommt er 1987 zum Schluss, dass dieser Ausdruck einer «Überlagerung von verschiedenen Modernisierungskrisen» sei.⁶⁹ «Sinn- und Wahrnehmungskrise» seien eine Folge der «Verluste an kollektiver Orientierung».⁷⁰ Die schweizerische Anti-Überfremdungsbewegung der 1970er Jahre habe sich, stellte Altermatt 1982 fest, um eine «Anti-Ideologie» gesammelt.⁷¹ Und 1987 schrieb er bezüglich rechtsextremer Gruppen: «In Zeiten wirtschaftlicher und kultureller Unsicherheiten [...] erweisen sich Fremde als naheliegende Sündenböcke für die aufgestauten Aggressionen.»⁷²

Dass Urs Altermatt nun im Zusammenhang mit dem Antisemitismus der Katholiken in der Zwischenkriegs- und Kriegszeit Ausgrenzungsmechanismen mit ähnlichen Interpretationsmodellen und Begriffen angeht, liegt auf der Hand. Diese gehören eben zum Forschungsdiskurs über Andere und Fremde. Altermatts neustes Buch ordnet sich in die Tradition seiner früheren Forschungen zu Konservativismus, Rechtsextremismus, Populismus und Ethnonationalismus ein, was Blaschke in seiner katholizismusorientierten Perspektive übersieht.

Olaf Blaschke beansprucht einzelne Begriffe und Konzepte für sich, die in der Forschung gebräuchlich sind und verschiedene Autoren schon vor ihm verwendet haben. Solche *Monopolansprüche* auf Begriffe und Denkfiguren, die zum Allgemeingut der Antisemitismusforschung und anderer Bereiche der historischen Sozialwissenschaften gehören, laufen der Arbeitsweise in der Geschichtswissenschaft zuwider.

Historiker verweisen in ihren quellenfundierten Studien – und Urs Altermatts Buch zum katholischen Antisemitismus in der Schweiz der Zwischenkriegs- und Kriegszeit stellt eine solche dar – neben den genau-

⁶⁹ Urs Altermatt, Rechtsextremismus im schweizerischen Alltag der achtziger Jahre. Angst vor dem Verlust der Heimat, in: Totalitarismus. Demokratie und Totalitarismus. Totalitarismen in der Demokratie, Freiburg 1987, 41.

⁷⁰ Urs Altermatt, Ausbruchsversuche aus dem Korsett der Konkordanz. Essay zur Schweizer Politik am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Urs Altermatt et al. (Hg.), Rechte und linke Fundamentalopposition. Studien zur Schweizer Politik 1965–1990, Basel/Frankfurt a. Main 1994, 7.

⁷¹ Altermatt, Xenophobie und Superpatriotismus, 184.

⁷² Altermatt, Rechtsextremismus im schweizerischen Alltag, 43.

en Quellenbelegen selbstverständlich auch auf andere Autoren, mit denen sie sich auseinandergesetzt haben. Sie geben dadurch dem Leser Hinweise über ihren Gedankengang, ohne aber eine eigentliche Geschichte der Interpretationen und Begriffe zu vermitteln.⁷³ Mit 16 Nennungen verweist Urs Altermatt überaus häufig auf Olaf Blaschkes Arbeiten, zumal es sich dabei um Untersuchungen handelt, die ein anderes Land und einen anderen Zeitraum mit entsprechend unterschiedlichen Fragestellungen behandeln.

Historiker arbeiten zur Auswertung ihres Quellenmaterials immer wieder mit *Begriffen und Denkmodellen, die in den unterschiedlichsten Fachbereichen Verwendung finden*. Sie können in ihren Ausführungen nicht ganze Genealogien jener Forscher aufführen, die diese ebenfalls bereits verwendet haben. Letzteres würde nicht nur jede komparative Geschichtsschreibung ad absurdum führen, ja die Historiker würden letztlich in ihrem Schreiben überhaupt gänzlich paralysiert.

⁷³ Siehe Grafton, 33 (wie Anm. 18).

Quelques réflexions d'histoire comparée sur une querelle déloyale

Francis Python

«L'histoire des Juifs, histoire controversée entre toutes. (...) De quelque manière qu'on l'aborde, quelqu'aspect désire-t-on en traiter, on se heurte à des interprétations divergentes, voire carrément opposées». Cette constatation de Jacques Godechot figurant dans une des préfaces du recueil des contributions de François Delpech *Sur les Juifs. Etudes d'histoire contemporaine*¹ se vérifie une nouvelle fois avec l'attaque lancée par l'historien allemand, Olaf Blaschke contre le récent ouvrage d'Urs Altermatt *Katholizismus und Antisemitismus*.

Dans ce cas, ce qui est regrettable c'est que les reproches adressés à l'un des meilleurs spécialistes du catholicisme suisse ne s'élèvent pas au niveau d'une confrontation ou d'une controverse scientifique d'où peut sortir une avancée historiographique, mais s'enlisent dans de stériles

¹ Lyon, Presses universitaires de Lyon, 1983, 13.